

sich nicht so sehr darauf, dem verzweifelnden Herzen das unbegreifliche Sankeln Gottes zu verdeutlichen, sondern vielmehr darauf, dem Menschen den Selbstschutz einer korrekten Lehre zu entreißen und ihn auf den Weg wirklicher Buße zu bringen. Der Glaube an die Gottessohnschaft und das Verdienst Christi ist nur ein „Kizeln mit der Gnade“; erst das Absterben des Eigenwillens führt zur Wiedergeburt. Wie bei allen Spiritualisten, die die Wiedergeburt an Stelle der Rechtfertigung setzen, bekommt dabei das Tun des Menschen etwas von dem Anspruch, sich damit die Gnade zu einem Teile schaffen zu können. Zugleich erhält der Bußweg bei Böhme leichte mystische Züge. Aus der mittelalterlichen Mystik, vor allem der „Theologia deutsch“ hat er den Begriff der „Selbheit“ und des Eigenwillens übernommen, die vor dem Empfang der Gnade sterben müssen. Vor allem aber taucht in der überraschenden Gestalt Benjamins der mystische Seelengrund auf, der „innerste Grund des Wesens“, den der Mensch in die Begegnung mit Christus mitbringen muß, so wie die Brüder gesandt werden, den Jüngsten zu holen. Dieser inwendige Grund gilt Böhme seit dem Fall Adams als verblichen, aber er ist doch die „eingeleibte Linea des Gnadenbundes“, ohne die eine Wiedergeburt unmöglich ist. Man sieht die Verschlingung der Motive in diesem kleinen Spiegelbilde von Böhmes Frömmigkeit: Züge von Luthers Gottesanschauung, der Ernst seines Gewissens- und Sündengedankens, daneben aber spiritualistisch-mystische Wiedergeburtstheorie mit dem Anspruch der Bußtat des Menschen und der Verwurzelung im Seelengrund.

Gehorsam und Freiheit in Luthers Stellung zur Bibel

Von Paul Althaus, Erlangen

Luthers Stellung zur heiligen Schrift hat der Forschung von jeher ein Problem bedeutet. Die Äußerungen des Reformators über die Autorität der Bibel sind, so scheint es, nicht auf einen Nenner zu bringen, sondern stehen im Widerspruch miteinander.

Inwiefern ist die Bibel Wort Gottes und wie wird sie dem Menschen als

solche gewiß? ¹⁾ Das ist die Frage. Hier scheint Luther nun zwei voneinander sehr verschiedene Antworten gegeben zu haben. Zuerst: Wort Gottes ist die Bibel, insofern sie Evangelium von Jesus Christus ist. Sie hat überall diesen einen Inhalt: Christus, und wo sie ihn nicht hat, da ist sie nicht „vom heiligen Geiste gestellet“ ²⁾ Luther meint mit „Christus“ als dem einzigen ³⁾ Inhalte der Schrift nicht nur das ausdrückliche neutestamentliche Zeugnis von Christo, sondern auch das Alte Testament, sofern es über sich hinausweist auf Christus hin und darin schon von ihm predigt. „Christus“ ist die Wirklichkeit des rechtfertigenden Gottes, der tötet und lebendig macht. ⁴⁾ Das heißt also: Wort Gottes ist die Bibel, indem sie den einen Inhalt Christus hat. Dieser Inhalt überführt von sich selber als Gottes Wort. Es gibt kein religiöses Apriori, keine Vernunftnorm, keinen Maßstab des natürlichen Gewissens, von dem aus das Wort Gottes als solches erkannt werden könnte. Es gibt sich selber unmittelbar zu erkennen. Wer das Zeugnis von Christus hört, der weiß, daß er hier vor Gott selber steht — obgleich die Züge des biblischen Gottes für alle natürliche Religion nicht nur überraschend, sondern ein Ärgernis sind. Den Maßstab, an dem Gott sich als Gott erkennen läßt, bringt erst seine Offenbarung in Christus. Die Erkenntnis der Bibel als Wort Gottes hat hierbei die Art einer wirklichen inneren Überführung. Zwar kann das Herz des Menschen nicht von selber, von seinem natürlichen Besitze oder Hörvermögen für die Stimme Gottes aus sich sagen: „das ist Gottes Wort“, sondern allein der heilige Geist, also Gott selber sagt es. Aber er sagt es doch eben dem Herzen. „Darum muß dir Gott ins Herz sagen: das ist Gottes Wort.“ ⁵⁾ Diese Gewisheit um das Wort Gottes ist also nicht einfach schon gegeben mit dem Anspruche des Bibelbuches, Wort Gottes zu sein, sondern sie ist von ihm deutlich unterschieden, etwas Neues, „Subjektives“, eine Erfahrung des Herzens. Als solche läßt sie sich freilich keiner Erkenntnistheorie, keiner Lehre von den Kriterien menschlicher Gewisheit ganz einordnen. Es gibt keinen Nenner für sie; weder

¹⁾ Vergl. hierzu vor allem L. Ihmels, Die christliche Wahrheitsgewisheit. I. Kapitel.

²⁾ L. A. 63, 169.

³⁾ Tolle Christum e scripturis, quid amplius in illis invenies? [Nimm Christus aus der Schrift, was kannst du noch in ihr finden?] W. A. 18, 606.

⁴⁾ L. A. op. lat. 18, 287. 324.

⁵⁾ L. A. ²13, 230 = W. A. 10 III, 260.

die Evidenz als solche noch etwa die Stärke des Gefühlserlebnisses, das mit ihr verbunden sein kann. Die Gewißheit um das Wort Gottes ist ihr eigener Maßstab, oder besser: ihr Inhalt ist ihr sich selbst begründender, tragender Maßstab. Dieser Inhalt wird zugleich zum kritischen Maßstabe für alles, was in der Welt sich als Wort Gottes anbietet — und er ist auch innerhalb des Bibelbuches selber anzuwenden. Der Anspruch eines kanonischen Buches, Wort Gottes zu sein, wird von dem einen Worte Gottes aus, das sich dem Herzen bezeugt hat, beurteilt. Das ist der Sinn von Luthers bekannten kritischen Urteilen über einzelne biblische Bücher.

Damit haben wir einen in sich geschlossenen Gedankenzirkel. Nun finden sich aber bei Luther ganz andersartige Äußerungen. Oft genug behandelt er ein Bibelwort als solches, weil es zu diesem Buche gehört, als vom heiligen Geiste eingegeben und als Gottes Wort. Für Luther ist der heilige Geist ganz selbstverständlich z. B. der Autor der Psalmen.⁶⁾ 1. Mose 1 redet der heilige Geist von den sechs Tagen — dem gilt es sich zu beugen. „Darum wenn Moses schreibt, daß Gott in sechs Tagen geschaffen hab Himmel und Erden und was darinnen ist, so laß es bleiben, daß es sechs Tag gewesen sind, und darfst kein Gloß finden, wie sechs Tag ein Tag gewesen sind, so tue dem heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter gewesen sei denn du.“⁷⁾ Hier ist also das Wort Gottes nicht mehr gleichbedeutend mit Christus, in und mit diesem einen Inhalte sich als Wort bezeugend, sondern Wort Gottes ist, was „geschrieben steht“, weil das Bibelbuch mit dem Anspruch, vom heiligen Geiste verfaßt zu sein, an den Menschen herankommt. Das Wort bedeutet nicht mehr den einen, in sich freilich unerschöpflichen Inhalt Christus, sondern beschließt mancherlei Inhalte sehr verschiedener Art. Statt des einen Wortes Gottes scheint die Bibel eine Sammlung von Worten Gottes zu sein, statt des Zeugnisses von der einen Offenbarung eine Fülle von „Offenbarungen“ zu enthalten. Von ihnen kann man dann nicht mehr sagen wie von Christus oder der Offenbarung des rechtfertigenden Gottes, daß der Inhalt im heiligen Geiste sich selber als Wort bezeuge — die Inhalte sind ja zu verschiedenartig und haben gutenteils mit der Geschichte, die Gott an dem Menschen handelt, nichts zu tun. Einer inhaltlichen Selbstbezeugung bedarf es aber auch nicht erst, da die Worte als Wort Gottes

⁶⁾ Vergl. z. B. W. A. 31 I, 395.

⁷⁾ W. A. 12, 440, 13 ff.

schon durch die formelle Tatsache ihres Verfaßtseins in der Bibel beglaubigt sind. An die Stelle des durch den Inhalt selber überführenden Geisteszeugnisses scheint hier der blinde Gehorsam zu treten, die Unterwerfung unter das geschriebene Wort als solches. Redet man vom Geisteszeugnis, so geht es um wirkliche Erkenntnis, wengleich sie höher ist denn alle Vernunft und etwas sehr anderes als alle natürliche Einsichtigkeit von Wahrheiten — dennoch wirkliche Erkenntnis. Bei dem zweiten Gedankengange dagegen ist offenbar von Erkenntnis zunächst keine Rede, sondern nur von Beugung. „Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut für ihm ab.“⁸⁾

Besonders anschaulich kann man sich die Doppelheit in Luthers Aussagen machen, wenn man sein Urteil über die Autorität der Apostel und Propheten ins Auge faßt. Dem ersten Gedankenkreise entsprechen die berühmten Sätze aus den Vorreden zum Neuen Testamente von 1522: „Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wemns gleich S. Petrus oder Paulus lehrete“ usw.⁹⁾ Ein bestimmter Inhalt, der eine, gibt hier den Maßstab für das, was „apostolisch“ ist. Die Autorität des Apostels hängt an der einen bestimmten Botschaft, die zu bringen er gesandt ist. „Das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christus Leiden und Auferstehung und Amt predige und lege desselbigen Glaubens Grund.“¹⁰⁾ Wo eine Schrift dem nicht entspricht, da erklärt Luther: sie kann nicht apostolisch sein. Auf der anderen Seite aber sieht er die Autorität des Apostels und Propheten durch die Berufung, durch sein Amt begründet, das Gott ihm gab. Wo die Berufung, das Amt ist, da ist auch der Geist, da gilt es sich zu beugen und zu hören. So kann Luther zu 1. Petri 4, 7 („es ist nahe kommen das Ende aller Dinge“) bemerken: „Wenn es nicht der Apostel sagte, so möchte man sprechen, es wäre erlogen. Aber nun muß man fest daran halten, daß der Apostel wahr habe.“¹¹⁾ Von Mose gilt: er ist von Gott berufen, Werkzeug Gottes. „Wer also ihn verachtet, verachtet Gott . . . Daher sind dieses Mose Taten und Worte für göttlich zu erachten und für Worte des Seiligen Geistes zu halten“ — so begründet

⁸⁾ L. A. 41, 210 = W. A. 20, 571, 22 ff.

⁹⁾ L. A. 63, 157.

¹⁰⁾ L. A. 65, 156.

¹¹⁾ W. A. 12, 376, 30 f.

Luther die Autorität des Psalm 90.¹²⁾ Schien es oben, als werde der Apostel und Prophet an dem erkannt, was er sagt, nämlich an dem Worte Gottes, so scheint hier umgekehrt das Wort Gottes daran erkannt zu werden, daß ein Apostel oder Prophet, den Gott berief, es sagt.

Die Spannung dieser Gedankenreihen widereinander ist deutlich. Wie haben wir sie zu beurteilen?

Der bequemste Weg, sie zu begreifen, wäre der Versuch, die beiden Gedankenzüge auf den „Reformator“ und auf den „Scholastiker“ Luther zu verteilen. In der Schule Ritschls hat man sich auch sonst die Spannungen¹³⁾ in der Theologie Luthers auf diese Weise erklärt. Für den Christen der Gegenwart kam dann jeweils nur die reformatorische Linie in Luthers Denken in Betracht, während die andere als zeitgeschichtliche Gebundenheit des Reformators zu beurteilen und für uns nicht mehr vorbildlich war. In unserem Falle würde die eigentlich reformatorische Haltung in der ersten Gedankenreihe zu finden sein: von Christus als dem einen Inhalt der Schrift, der im heiligen Geiste sich an dem Herzen bezeugt und in dieser Erfahrung die Autorität der Bibel, die Gewißheit ihrer Eingebung erst begründet. Die zweite Gedankenreihe dagegen, die Voraussetzung der Inspiriertheit der ganzen Schrift, die Forderung des Gehorsams auch gegen das Unverständene, die formale Autorität der Bibelworte als solcher wäre mittelalterliches Erbe bei Luther. „Luther hatte nicht die Kraft, sich von der Autorität des Buchstabens völlig zu befreien.“ „Neben dem Wort Gottes, welches Sache und Autorität ist, hielt doch auch er die äußere Autorität des geschriebenen Wortes fest, obgleich er sie sogar in den Vorreden zur heiligen Schrift und auch sonst gelegentlich durchbrochen hat.“¹⁴⁾ „Seine reformatorische Einsicht, daß das Wort Gottes das Fundament des Glaubens sei, ist nicht so stark gewesen, daß sie den Biblizismus ganz ausgetilgt hätte; vielmehr blieb er hier in einem flagranten Widerspruch befangen, indem er, während er die Schrift selbst kritisierte, andererseits doch wieder den Buchstaben als Wort Gottes aufrichtete, sofern er die rabbinisch-katholische Vorstellung von der wörtlichen Inspiration der heil.

¹²⁾ E. U. op. lat. 18, 270.

¹³⁾ Für die Erörterung der Spannungen in Luthers Theologie vergl. besonders L. Ihmels, Das Christentum Luthers in seiner Eigenart. 1917.

¹⁴⁾ U. Barnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, III⁴ S. 878.

Schrift ungeprüft übernahm. Zwar glich er dieses widerspruchsvolle Verfahren in vielen Fällen dadurch aus, daß er in den betreffenden Buchstaben das Evangelium selbst eininterpretierte; aber abgesehen davon, hat er doch auch in der Regel die einzelne biblische Erzählung, den beliebig gewählten Spruch, direkt und wörtlich als Gottes Wort in Wirkung gesetzt.¹⁵⁾ So U. Zarnack. Ähnlich die anderen Dogmenhistoriker der Ritschlschen Gruppe.¹⁶⁾

Niemand wird verkennen, daß Luther in seinem Schriftgebrauche guten- teils die überlieferte „altkatholische Vorstellung von dem verbaliter inspirierten Kanon“ festgehalten hat, besonders auch darin, daß er das e i n z e l n e bib- lische Wort als Wort Gottes geltend machen konnte. Und es ist sicher, daß wir heute, nach zwei Jahrhunderten historischer Erkenntnis der Bibel, ihm hierin nicht einfach folgen können und dürfen. Aber die Feststellung traditionalisti- scher Gebundenheit bei Luther ist doch allzu billig, um zur Erklärung der Spannungen in seinem Verhältnis zur Bibel auszureichen. Es will nun doch verstanden sein, w a r u m er überliefertes weiterführte. Und kommt man da mit dem Hinweis auf die Unfähigkeit des zentralen reformatorischen Prin- zips, sogleich überall bis zur Peripherie durchzustrahlen, also auf die Grenzen der Geistes- und Bewegungskraft Luthers wirklich aus? Ein Denker von seiner sachlichen Strenge und seinem Mute der Konsequenz, dem der Wille zur Einheit der Theologie mit dem Gehorsam gegen Gott eins war, hat es wohl verdient, daß man eindringender fragt, ob die Spannungen seiner Schrift- lehre nicht vielleicht in der Sache, von der er redet, begründet sind. Den Ver- such, die Einheit und s a c h l i c h e Notwendigkeit in der Spannung zu finden, müssen wir jedenfalls machen — erst wenn er mißlingt, bliebe als letzter Rat die Erkenntnis auf traditionalistisch bedingte Halbheit seiner Lehre von der Schrift.

U. Zarnack selber hat darauf hingewiesen,¹⁷⁾ daß wahrscheinlich der Gegen- satz zu dem Spiritualismus der Wiedertäufer Luther bewog, die alte katho- lische Gleichung zwischen dem geschriebenen Worte und dem Worte Gottes doch wieder festzuhalten. Sicherlich war Luthers Abwehrkampf gegen das

¹⁵⁾ a. a. O. S. 868.

¹⁶⁾ Vergl. z. B. St. Loofs, Dogmengeschichte, 4 § 79,2. Doch vergl. für Loofs auch unten Anm. 21.

¹⁷⁾ a. a. O. S. 878.

Schwärmertum von Bedeutung für die Entwicklung seiner Schriftlehre. Aber es hieße doch, den Reformator in seinem theologischen Ernste und seiner Klarheit unterschätzen, wollte man meinen, er habe sich ohne den Zwang der Sache selber, ja im Widerspruch mit dem Zentrum seiner Theologie zu einem von ihm im Grunde überwundenen katholischen Gedanken zurückgewandt, n u r um einen Damm gegen unbequeme und gefährliche Gegner aufzurichten. Wir müssen also weiterfragen.

Da gilt es nun zu beachten, daß die Polarität in Luthers Schriftgedanken in gewissem Maße seiner Lehre vom Gesetz und Evangelium entspricht.¹⁸⁾ Man kann sagen: die heteronome Linie in Luthers Wertung der Bibel ist seiner Schätzung des Gesetzes überhaupt parallel. Sein Prinzip des Geistes und der Erfahrung konnte nicht bedeuten, daß nun jeder in der Kirche sich die Bibel subjektivistisch zurechtschneiden dürfe. Sonst wäre Gefahr, daß die Menschen dem ernstesten, hohen Worte Gottes überhaupt nicht begegnen, sondern nur ihr eigen Herz, ihre Wünsche und Ideale in der Bibel wiederfinden. Also muß die Bibel zu der Gemeinde erst als G e s e t z kommen. Die Menschen müssen sich auch unter das beugen, was sie noch nicht als Wort Gottes verstehen. „Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für Gottes Wort haltest, so tue es noch, höre es gerne, so wird unser Herrgott einmal es dir in das Herz drücken.“¹⁹⁾ Es ist die Dialektik von Autorität und Freiheit, um die es hier geht: nur im Gehorsam gegen die Autorität wird man, eben durch sie und an ihr frei! Gerade die Beugung unter das Bibelwort und nur sie ist der Weg zur Erkenntnis im heiligen Geiste!

Hier öffnet sich der Weg zum Verständnis der Spannung in Luthers Schriftlehre. Denn die letzten Gedanken hat Luther nicht nur im Blicke auf die Gemeinde vertreten, sondern auch für sich selber. Liegt in ihnen ein pädagogisches Moment, so gilt dieses doch nicht nur dem großen Saufen, sondern allen und jedem. Dann hat es aber theologischen Sinn. Es hängt mit dem Wesen des Wortes Gottes und dem Wesen des menschlichen Herzens unlöslich zusammen.

Gottes Wort ist das, was in keines Menschen Herz gekommen ist. Ja, es steht wider alle vernünftigen, religiösen und sittlichen Ansprüche an das, was

¹⁸⁾ R. Seeberg, Dogmengeschichte IV. I. 1917. S. 347.

¹⁹⁾ W. U. 33, 145.

Offenbarung Gottes sein müßte. Eben indem es dem Herzen und der Vernunft ein fremdes, widersprechendes oder doch zunächst unverstandenes Wort ist, erweist es sich als Gottes Wort. Gewiß, es will sich dem Herzen erschließen zu wirklicher Erkenntnis, als die Einheit der Gedanken Gottes. Aber hier gilt es, einer Gefahr, die immerdar, auch im Christenleben, von der menschlichen Vernunft her droht, zu begegnen. Die Vernunft ist allzu geneigt, eine menschliche Vernunftseinheit, in der sie den Inhalt der Bibel faßt und begreift, mit der pneumatischen Einheit des Wortes Gottes zu verwechseln. So darf in unserem Verstehen der Schrift nie die Frage stille werden, ob solche Verwechslung nicht schon unterläuft. Der Christ weiß, daß Gott immer wieder größer ist als unser Herz.²⁰⁾ Darum ist er gewiß, daß auch in der Schrift immer noch neue Erkenntnisse auf ihn warten, und er vermutet solche Erkenntnisse gerade auch von solchem, was ihm vorerst ganz fremd und unverständlich ist. Und auch wenn das Unverstandene sich ihm nie seiner Einheit mit dem einen Worte Gottes, das ihm aufgegangen ist, erschlösse, so bliebe doch Zurückhaltung und Beugung geboten, denn zum Wesen des Wortes Gottes gehört immer hinzu, daß es unter und neben dem Sellen eine Tiefe hat, in die kein Begreifen reicht.

Wir müssen das, was Harnack Luthers „Bibilizismus“ nennt, also von dem tiefsten Gedanken seiner Theologie aus verstehen: von dem Gegensatz her zwischen Gottes Wort und Vernunft, Weisheit des Menschen und Torheit Gottes.²¹⁾ Die Form, in der Luther den Bibelgehorsam übt und fordert, ist freilich weithin ein Erbe des nominalistischen Irrationalismus. Aber Luther hätte das Erbe nicht weitergeführt, wenn es nicht mit seinem tiefsten Verständnis des Wortes Gottes wahlverwandt gewesen wäre. Wir Modernen

²⁰⁾ E. A. op. lat. I 8, 270: Sic hujus Mosis facta et dicta sunt divina judicanda et habenda pro dictis Spiritus Sancti, melius intelligentis nostra mala quam nos ipsi. [So sind dieses Moses Taten und Worte als göttliche zu beurteilen und als Worte des Hl. Geistes anzusehen, der unsere Übel besser kennt als wir selbst.]

²¹⁾ Auch Fr. Loofs, a. a. O. S. 747 sieht den Zusammenhang zwischen Luthers Zentrum und dem von ihm (Loofs) als katholischer Rest beurteilten Biblizismus, wenn er sagt, daß Luther „den mit seinen tiefsten und zentralsten Gedanken zusammenhängenden Gegensatz zwischen menschlicher Weisheit und göttlicher ‚Torheit‘ und die in ihm wurzelnde Forderung der Beugung der Vernunft unter Gottes Wort nicht selten, zumal im Abendmahlsstreit, auch dem einzelnen Schriftwort gegenüber geltend machte.“

sind geneigt zu sagen: wir verstehen diese Haltung Luthers gegenüber dem religiösen Grundgehalte der Schrift, aber nicht, wenn es um die Geschichtserzählungen und gar den naturwissenschaftlichen Inhalt der Bibel geht — auch hier aber vermag Luther Beugung zu fordern, z. B. gegenüber der Erzählung, daß Jona drei Tage im Bauche des Fisches war: „Wer wollts auch glauben und nicht für eine Lügen und Märlein halten, wo es nicht in der Schrift stünde?“ Weiter: wir verstehen Luthers Haltung und Forderung gegenüber den großen Grundlinien der Schrift, dem „Ganze“, aber nicht die Forderung der Unterwerfung unter einzelne Stellen, unter den Buchstaben, den Wortlaut bestimmter Sätze. Liegt hier nicht eine Übertragung seines tiefen Gedankens vom Gehorsam gegen das Wort Gottes in eine ganz fremde Richtung vor, eine schiefe Anwendung, wodurch das edle Antlitz seines ursprünglichen Gedankens zur Frage wird?

Selbstverständlich, wir sprechen ihm jenen Jona-Satz wohl schwerlich nach. Luther hat auch nie daran gedacht, aus solcher Haltung eine Theorie von der Unfehlbarkeit der Schrift zu machen. Gart neben seiner uns fremden und bedenklichen Beugung steht freie Kritik; so wenn er bemerkt, daß die Propheten in dem, was sie an bestimmten äußeren Ereignissen voraus sagten, oft geirrt hätten usw. Um so auffallender ist jene Haltung. Gewiß, es ist uns seltsam und kindlich, wenn Luther auch geschichtliche Berichte einfach hinnimmt, weil sie in der Bibel stehen. Aber wir wollen nicht vergessen: in dieser uns unmöglich gewordenen Seltsamkeit drückt sich doch ein Zug aus, ohne den es ein wahrhaft ehrfürchtiges Verhältnis zum Worte Gottes niemals, auch für uns nicht, gibt: der Mensch darf nie von sich aus die Grenzen angeben wollen zwischen dem heilswichtigen und dem unwichtigen Inhalte der Schrift, zwischen Ewigem und Zeitgeschichtlichem, zwischen Gottes Wort und menschlicher Fehlsamkeit, zwischen Religiösem und Profanen. Der Rationalismus wollte ja auch nichts anderes, als den erbaulichen Inhalt der Schrift gegen das andere abgrenzen — sollte die Gefahr vorschneller Begrenzung der Autorität des Wortes Gottes in der Schrift nicht jedem Geschlechte drohen, auch einem solchen, das sich über die Aufklärung weit hinausgeschritten weiß? Die Unterscheidungen innerhalb der Schrift sind unabweisbar; aber daran mag Luther uns mahnen: sie müssen immer mit dem Bewußtsein geschehen, daß kein Mensch die Grenzen des Wortes Gottes ziehen kann. Soweit der gesetzliche Biblizis-

mus das zum Ausdruck bringen will, hat er immer wieder Recht und Wahrheit.²²⁾

Ähnlich ist Luthers Unterwerfung unter den „beliebig gewählten Spruch“ (A. Sarnack), als sei er „direkt und wörtlich Gottes Wort“, zu beurteilen. Zunächst kennt Luther keine „beliebig gewählten“ Sprüche — die Einzelworte sind ihm, wie die ganze Bibel, gegeben — und diese einfache Begebenheit ist ihm auch ein Zug des Wortes Gottes. Gottes lebendiges Wort ist, wenn es konkret an den Menschen ergeht, auch ein einzelnes; seine Autorität ist nicht davon abhängig, ob wir seinen Zusammenhang sogleich einsehen — für sich, als Einzelnes fordert es Gehorsam. Mit dieser Erkenntnis hängt die Unterwerfung unter den Buchstaben des geschriebenen Wortes zusammen. Das Wort Gottes kommt ja wirklich als das fremde, dessen er in keiner Weise mächtig ist, an den Menschen. Es richtet ihn bis in die Tiefe seines Geistes — wie wäre er dann imstande und befugt, seinerseits schnell vom „Buchstaben“ an den „Geist“ zu appellieren, das Wort anders zu „deuten“ als so, daß er die Worte wie sie lauten, bewegt und ihnen gehorcht? Ein Bibelspruch wörtlich Wort Gottes — darin kommt das Interesse Luthers an dem „extra nos“ der Offenbarung Gottes zum Ausdruck. Der Weg zum innerlich zeugenden Geiste, der ja nicht unser Geist ist, geht nur durch die Beugung unter die Wörtlichkeit hindurch. Noch einmal: wir denken nicht daran, Luthers dogmatisches Geltendmachen bestimmter Stellen im Einzelnen zu verteidigen oder zu wiederholen. Es geht um die *Saltung* als solche, im Ganzen. Da aber ist zu fragen, ob nicht jeder ernste Wille zum Gehorsam, jedes brennende Verlangen nach der Stimme des Herrn, die nicht mehr verwechselt werden kann mit den Stimmen unserer Innerlichkeit, auch heute ähnliche Wege gehen muß wie Luther, ob nicht auch wir an den Worten, an den Wörtern hängen müssen? Soweit die Theorie von der wörtlichen Eingebung der heiligen Schrift das ausdrücken will, ist sie niemals überwunden.²³⁾

²²⁾ Das Recht des Biblizismus wird z. B. im „Berneuchener Buche“ 1926 verkannt. Es hält sich nur an die andere Linie bei Luther.

²³⁾ Man beachte, wie Luther sich an die einzelnen Worte des III. Psalms („der gnädige und barmherzige Herr“) hängt, W. A. 31 I, 414f. Wie aber hätte er das bei den Trostworten dürfen, wenn er es nicht auch bei ganz anderen tat! Für die Bedeutung der hellen und klaren Stellen bei Luther vergl. Otto Ritschl, Dogmengesch. des Protestantismus I S. 69–88.

Aller Gehorsam beginnt heteronom. Aber freilich, der Gehorsam beginnt nur heteronom. Das Gelingen am Buchstaben ist vom Menschen her der Weg, auf dem ihm das Zeugnis des heiligen Geistes geschenkt werden soll. Es geht zur Freiheit, zum Geiste, zur Erkenntnis, zur Erfahrung, zur Einheit statt der Vielheit und Einzelheit. Nur bleibt der Christ, bleibt die Gemeinde damit immer „auf dem Wege“. Daher lebt das Verhältnis zur Schrift in einer Bewegung, die nie aufhört, vom Buchstaben zum Geiste und — damit der Geist nie mit menschlicher Vernunft, auch nicht mit vorschnell in sich selbst beschränkter christlicher „Erfahrung“ verwechselt werde — vom Geiste, im Geiste zu neuem Ringen mit dem Buchstaben um seinen Sinn. Wir sollen zur Freiheit des Gehorsams kommen — des zum Zeichen hat Luther an biblischen Büchern Kritik üben können. Aber er hat diese kritischen Urteile weder anderen aufgezwungen²⁴⁾ noch sie für sich selber als endgültig behandelt: es ist bekannt, daß er 1545 aus seiner Jakobusvorrede von 1522 die schärfste Stelle fortließ²⁵⁾ und die Vorrede zur Offenbarung des Johannes mit ihrer scharfen Ablehnung durch eine neue ersetzte.²⁶⁾ Er war selber auf dem Wege und in seinen kritischen Urteilen wollte er nicht fertig sein, so bestimmt immer er den Christen zur Kritik gerufen wußte, so wenig er unkritischen Gehorsam je für fromm und christlich halten können. Zur Kritik gerufen — und doch mit ihr immer nur auf dem Wege, bereit, sich das bestimmte kritische Urteil durch neue Erkenntnis entwinden zu lassen; zum Gehorsam gegen das „es steht geschrieben“ gerufen, aber mit dem Bewußtsein, daß dieser Wort-Gehorsam über sich hinausweist, daß er zur Erkenntnis im Geiste, zur Freiheit, zur Kritik führen wird — und muß; mit dem Bewußtsein, daß die Verfestigung im gesetzlichen Gehorsam bequemer, eigenwilliger Ersatz für den echten Gehorsam gegen Gott werden kann — das ist das Verhältnis des Christen zur Schrift.

Man kann also die zwei Seiten von Luthers Stellung zur Bibel nicht gegeneinander ausspielen. Es geht nicht an, zu sagen: o b g l e i c h er sonst so frei

²⁴⁾ E. U. 63, 157: „Darum will ich ihn (Jakobus) nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptfläche, will aber damit Niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüftet . . .“.

²⁵⁾ E. U. 63, 157.

²⁶⁾ Vergl. E. U. 63, 158 ff. mit 169 f.

war, ist er dann doch wieder dem Banne gesetzlichen Geltendmachens der Schrift als Autorität erlegen. Sondern so steht es: nur weil er immer zuerst der unter die Schrift-Worte Gebeugte war — und solche Beugung ist ihrer Erscheinung nach immer etwas wie „heteronome Gesetzlichkeit“ und äußerte sich noch dazu bei Luther in den Formen, die die Tradition ihm bot und sein Weltbild ihm noch verstattete —, wurde er zugleich der freie in der Schrift. Beugung und Freiheit lassen sich auch nicht auf ein zeitliches Zuerst-später verteilen, sondern der Weg vom einen zum anderen muß immer wieder gegangen werden. Die Bewegung vom Buchstaben zum Geiste und vom Geiste zu neuem demütigen Fragen nach dem Buchstaben gehören zusammen und begegnen sich. Anders gewendet: die Unterwerfung Luthers unter das prophetische und apostolische Amt gehört mit seinem Messen der Apostel an dem Evangelium von Christus zusammen. Er hat ja den Maßstab, an dem er nun die biblischen Zeugen mißt, allein durch ihr Zeugnis. Die beiden Pole in Luthers Stellung zur Schrift bedingen einander und sichern gegenseitig ihre Normalität. Nur das in allem Verhältnis zur Bibel bleibende heteronome Moment gibt die Gewähr, daß unsere Freiheit in der Bibel nicht die selbstgewisse Autonomie der Vernunft, sondern echte Theonomie bleibe. Aber auch umgekehrt: nur dann, wenn der Bibelgehorsam weiß, daß er zur Freiheit gerufen ist — und dazu gehört immer auch die grundsätzliche Bereitschaft und Macht zur Kritik — kann er sich als Gehorsam gegen den Gott, der Geist ist, von der verdienstlichen blinden Unterwerfung unter eine menschliche Theorie oder Tradition klar unterscheiden. Das Verharren in gottlosem Gehorsam ist nicht minder Sünde als das Verharren in gottloser Freiheit. Die Eigenwilligkeit des Menschen kann ebenso in der selbsterwählten Bindung wie in der selbstsicheren Freiheit Gestalt gewinnen.

Das Verhältnis zur Schrift bleibt in der Bewegung des Wartens und Lernens derer, die um die sündige Blindheit des eigenen Herzens, aber auch um den Beruf zur Freiheit wissen. Gottes Wort ist höher denn alle Vernunft, fährt hoch hinaus über unseren Geist — und ist doch wirklich „Geist“ — in der Spannweite dieses Satzes webt das Verhältnis des Christen zur Schrift.

Die Entartung tritt immer erst dann ein, wenn die einheitliche Doppelhaltung gelöst und jeweils der eine Pol der Bewegung zu einer Theorie gemacht wird. Es darf weder der Gehorsam „aufs Wort“ zu der ruhenden

Theorie von der Verbalinspiration und der Unfehlbarkeit der Bibel vergegenständlicht werden noch andererseits Luthers Freiheit in der Bibel zu einer fertigen Theorie etwa des Inhalts: die Schrift gilt als Autorität soweit, als sie im Sinne unserer Dogmatik Christum treibt, die Rechtfertigung lehrt oder wie man die Grenze inhaltlich bestimmen wollte. Ebensovienig darf man den reformierten Formalismus des Deus dixit (samt dem dogmatischen Bekenntnisse zu der Vollzahl der kanonischen Bücher als Wort Gottes) und die lutherische Inhaltlichkeit des „was Christum treibt“ gegeneinander ausspielen. Die Pole der Bewegung mögen in verschiedenen Kirchen, in verschiedenen Zeiten der Kirche wie des Einzellebens, in verschiedenen theologischen Gruppen unterschiedlich betont werden — sie gehören dennoch im Leben der Kirche und des Einzelnen immer zusammen.

Damit haben wir auch die Frage, inwiefern die Orthodorie des 17. Jahrhunderts in ihrer Theorie Luthers Stellung zur Schrift bewahrt, inwieweit ihre Lebendigkeit zerstört hat, stillschweigend schon beantwortet. Man kann die orthodoxe Theorie nicht zerbrechen, wenn man nicht verstanden hat, daß in ihr ein echter Zug alles christlichen Verhältnisses zur Schrift geborgen ist, aber freilich aus der lebendigen Bewegung entnommen, erstarrt, versteinert. Weil auch in dieser Entstellung noch echte Wahrheit atmet, hat der Streit gegen die Orthodorie im Namen der Aufklärung, der Wissenschaft oder der Autonomie des Geistes kein Recht und keine Aussichten. Nicht die Aufklärung, auch nicht der Idealismus, sondern nur Luther kann die Orthodorie überwinden und zu ihrer Wahrheit befreien.

Die 10. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft in Hannover

Von Daniel Koschade, Elberfeld

Die Luther-Gesellschaft will nicht nach der Masse gewogen sein.“ Gewiß hat Theodor Seckel-Erlangen mit diesem Satz in seinen kritischen „Gedanken zur Luthertagung 1925“ („Luther“ 7. Jhrg. S. 59) recht. Trotzdem hat die Gesellschaft auch bei ihrer 10. Hauptversammlung auf die „Breite des Auf-